



Thurgauer Zeitung
8501 Frauenfeld
052/ 723 57 57
www.thurgauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 36'428
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 33
Fläche: 57'654 mm²

Der biologisch faule Apfelkanton

Pestizid-Cocktails in Thurgauer Flüssen: Mit Bioanbau könnte der Thurgau ökologischer werden. Bislang hält Bio-Obst im Thurgau lediglich einen Marktanteil von fünf Prozent. Die Nachfrage nach biologisch produzierten Äpfeln und Birnen hingegen ist grösser als das Angebot.



Bio-Obstbauer Christoph Surbeck in einem seiner Obstgärten in Puppikon.

INGE STAUB

FRAUENFELD. Das Apfelparadies Thurgau ist vielleicht gar keines. Der Obstbau – zweitwichtigster Erwerbszweig hiesiger Landwirtschaft – ist in die Kritik geraten. Die verwendeten Pflanzenschutzmittel belasten die Gewässer. Toni Kappeler von Pro Natura bedauert, dass Flüsse wie die Salmsacher Aach einen Pestizid-Cocktail enthalten. Er hofft, dass die Bauern künftig ökologisch produzieren.

Ein Blick auf die Fakten zeigt: Der Bio-Obstbau hat in Most-

indien noch Potenzial. Dem Bio-Obstbau in Ostschweiz gehören nur 50 Obstbauern an. Im Thurgau bewirtschaften 600 Betriebe

niederstämmige Kulturen – fast ausschliesslich Tafelobst. 2000 Betriebe besitzen hochstämmige Obstbäume. Davon arbeitet die Mehrheit nach den Richtlinien integrierter Produktion.

Der Fluch unserer Landwirtschaft sind die Monokulturen.

Helmut Müller
Bio-Obstbauer in Neukirch

Zu wenig Biobirnen

Der Thurgauer Bio-Obstbau hat einen Marktanteil von fünf bis sieben Prozent. «Die Nachfrage nach Bio-Obst ist aber grösser als das Angebot», sagt Christoph Surbeck, Obmann des Bio-Obstbauers und Obstbauers in



Thurgauer Zeitung
8501 Frauenfeld
052/ 723 57 57
www.thurgauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 36'428
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 33
Fläche: 57'654 mm²

Weinfeldern. Es hat zu wenig Birnen, Zwetschgen und Kirschen in Bioqualität.

Weshalb betreiben nicht mehr Thurgauer biologischen Obstbau? «Jeder Biobauer muss von seiner Arbeit überzeugt sein», sagt Surbeck. «Und er muss bereit sein, höheren Aufwand zu betreiben.» Biobauern verzichten auf chemische Keulen. Sie spritzen mit natürlichen Mitteln wie Schwefel und Tonerde. Auch verzichten sie darauf, ihre Apfel- und Birnbäume mit Hormonen zu behandeln, damit sie jedes Jahr den gleichen Ertrag bringen. «Unser Prinzip funktioniert», sagt Surbeck. Der Biobauer würde es begrüßen, wenn die ganze Schweiz Bioland wäre.

Helmut Müller, Bio-Obstbauer in Neukirch, geht einen speziellen Weg: er hat nur Hochstämme. Auf seinen 550 Apfelbäumen reifen 400 verschiedene Sorten. Hochstämme sind robuster und weniger krankheitsanfällig. Wegen der Sortendurchmischung haben Schädlinge und Krankheiten wenig Chancen,

sich auszubreiten. «Der Fluch unserer Landwirtschaft sind die Monokulturen», sagt Müller.

Zwar wurden auch seine Kulturen 2007 stark vom Feuerbrand befallen. Er verzichtete aber auf eine chemische Behandlung. «Wir haben die befallenen Stellen herausgeschnitten. Die Bäume sind heute wieder gesund.» Müller bedauert, dass auch im Bioanbau 90 Prozent der Betriebe Niederstammkulturen haben, weil es gängige Sorten nicht als Hochstamm gibt.

Das landwirtschaftliche Beratungszentrum Arenenberg befasst sich ebenfalls mit biologischem Anbau. Es hat in seinem Schul- und Versuchsbetrieb in Güttingen eine halbe Hektare Biobirnen. «Pilzkrankheiten sind schwierig in den Griff zu bekommen, da die Biomittel schwächer sind», sagt Betriebsleiter Patrick Stadler.

Er betont: «Die meisten Thurgauer Obstbauern arbeiten integriert und greifen so wenig wie möglich zur chemischen Keule.»

Unsere Obstbauern greifen so wenig wie möglich zur chemischen Keule.

Patrick Stadler
Obstbauberater am Arenenberg

– «Pestizide und Herbizide kosten ja auch viel Geld», sagt Patrick Stadler. Zur Behandlung der Bäume mit Phytohormonen sagt Patrick Stadler, dass dies «wegen der Alternanz, der Schwankungen im Fruchtertrag» notwendig sei (siehe Kasten).

Kein Gift in Bächen

Auch ohne eine Zunahme der Biobetriebe sollte es den Thurgauer Gewässern aber in einigen Jahren wieder besser gehen. Bis 2018 hat der Kanton Zeit, die neue Gewässerschutzverordnung umzusetzen. Diese sieht vor, dass in der Nähe von Gewässern nicht mehr mit Pflanzenschutzmitteln gearbeitet werden darf.

Apfeljahre Hormone verhindern Schwankungen beim Obstertrag

Der Fruchtertrag an Obstbäumen schwankt im zweijährlichen Rhythmus, insbesondere bei Äpfeln, Birnen und Zwetschgen. Dies nennt man Alternanz. Die Schwankungen führen beim Apfel zu den sogenannten Apfeljahren, die sich mit Jahren sehr geringen Ertrages abwechseln. Ohne gärtnerische Eingriffe würden in den

Apfeljahren viele, aber kleine Früchte bei erhöhtem Angebot nur wenig Gewinn einbringen. Um Schwankungen zu vermeiden, behandeln die Bauern ihre Bäume mit Phytohormonen. Diese Hormone kommen auch natürlich im Baum vor. Im Bio-Obstbau werden die Blüten von Hand oder mechanisch ausgedünnt. (ist)